

1. Korinther 15, 12-20 Fortsetzung folgt

Kanzelgruß

„Die ganze Welt, Herr Jesu Christ, in deiner Urständ fröhlich ist“, so haben wir eben gesungen, so dichtete Friedrich von Spee sein Osterlied. Dass die ganze Welt in der Zeit des 30jährigen Kriegs, während dessen er es wohl zu so manchem Kanonengeknall schrieb, gerade nicht fröhlich in das Halleluja des Ostergeschehens einstimmte, das war dem scharfsinnigen Moralthologen und späteren Bekämpfer der Hexenprozesse sicher bewusst. Und trotzdem (und vielleicht gerade deshalb) lässt er uns auf das Nein, so seh ich's nicht, ein Ja, aber so ist es doch, setzen.

Welchen Unterschied die Auferstehung Jesu für unser Leben macht, damit beschäftigt sich Paulus in seinem ersten Brief an die Korinther im 15. Kapitel. Er schreibt

(1. Kor. 15) 12 Wenn aber Christus gepredigt wird, dass er von den Toten auferstanden ist, wie sagen dann einige unter euch: Es gibt keine Auferstehung der Toten? 13 Gibt es keine Auferstehung der Toten, so ist auch Christus nicht auferstanden. 14 Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. 15 Wir würden dann auch als falsche Zeugen Gottes befunden, weil wir gegen Gott bezeugt hätten, er habe Christus auferweckt, den er nicht auferweckt hätte, wenn doch die Toten nicht auferstehen. 16 Denn wenn die Toten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden. 17 Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube nichtig, so seid ihr noch in euren Sünden; 18 so sind auch die, die in Christus entschlafen sind, verloren. 19 Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. 20 Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind.

Liebe Gemeinde,

es fällt mir schwer, beim Lesen dieses nach allen Regeln der Rhetorik so kunstvoll aufgebauten Textes, nicht ins Lachen zu kommen. Bei aller Liebe zur Logik scheint Paulus einen Riesenspaß daran zu haben, ad absurdum zu führen, was er aus Korinth zu hören bekommt. **Natürlich hängt Jesu Auferstehung von den Toten mit unserer zusammen.** Das hat er ihnen doch gerade ausführlich dargelegt und mit den Namen der toten und lebenden Zeugen unterschrieben. So sehen wir es nicht, sagen einige. So ist es aber. Schreibt er zurück.

Es ist schon fast so wie es das WM Lied von 1974 mit seiner religiösen Überhöhung des runden Leders sagt: Fußball ist unser Leben, denn König Fußball regiert die Welt. Einer für alle, alle für einen, sangen sie. Da beißt die Maus keinen Faden ab. Und was die Frauen zu sagen haben, interessiert auch keinen mehr. Zumindest nicht in der Stunde des Siegs. Wenn

das Spiel aber vorüber ist und alle wie berauscht davon nachhause gehen, dürfen sie schon den Tisch abräumen. Den Leib Jesu ins Grab legen.

Wenn Christus auferstanden ist, dann folgen wir alle. Wenn Christus nicht auferstanden ist, dann niemand. Und mit einem Schlag fällt das ganze wackelige Kartenhaus zusammen. Wer jetzt noch leugnen will, dass die Auferstehung Jesu und der Toten sich tatsächlich ereignet hat und nicht Mythos ist, macht sich lächerlich. Es gibt Glaubensaussagen, an denen es einfach nichts zu rütteln geben kann, ohne dass es Folgen hat, sagt Paulus.

Gerade so wie es die folgende Anekdote von drei großen Theologen des vergangenen Jahrhunderts erzählt. Karl Barth, Rudolf Bultmann und Dorothee Sölle fahren eines schönen Tags zusammen in einem Boot auf den See. Der Tag war lang und brachte keine fruchtbaren Gespräche. Selbst nach einigen Stunden theologischer Auseinandersetzungen können sie sich nicht auf eine theologische Richtung einigen. Da die Sonne schon langsam untergeht, bleibt ihnen nur eins übrig: Der Gang übers Wasser. Hier soll sich ein für allemal zeigen, wessen theologische Position für den Glauben am tragfähigsten ist.

Karl Barth geht als erster, läuft eine Runde übers Wasser und kommt wieder zurück.

Danach folgt Bultmann seinem Beispiel. Als letzte kommt Dorothee Sölle an die Reihe. Sie steigt aus – und versinkt. Darauf sagt Bultmann: Wir hätten ihr doch sagen sollen, wo die Steine liegen. Fragt Barth: Welche Steine?

Ohne sich in den Unterschieden der theologischen Schulen dieser drei zu verlieren, wird deutlich: **Je nachdem, was ich für Dichtung, Mythos oder Wahrheit halte, entscheidet über meinen weiteren Lebenslauf.**

Das erkennen manche Außenstehenden leichter als wir Christen selbst. So ist es wohl kein Zufall, dass Philip Pullmann, der Schriftsteller und Philosoph, gerade in diesen Tagen sein neuestes Buch herausgegeben hat. Es trägt den verräterischen Titel: Der gute Mann Jesus und der Betrüger Christus.

Pullmann, ein durchaus renommierter Meister im Erzählen, entwirft darin das Portrait der Zwillingbrüder Jesus und Christus. Während der Jesus der Evangelien tatsächlich stirbt, wird sein Bruder Christus von einem „Fremden“ geschickt dazu bewogen, die Auferstehung seines Zwillingbruders vorzutäuschen, damit dessen Tod nicht vergeblich war, sondern gleichsam als Wunder in die Geschichte eingeht und sich in ihr verewigt. Der Preis ist jedoch hoch. Mit der Auferstehung Christi, geht uns der irdische Jesus verloren, da er ganz im Schatten seines Zwillingbruders steht.

Der Fremde steht für das Lehramt der Kirche, das den irdischen Jesus von dem Göttlichen weit entrücken lässt. Der eine hat mit dem anderen nichts mehr zu tun. Für Pullmann ist der Gang unseres christlichen Glaubens somit ganz klar kein Gewinn. Seine Sympathie liegt bei dem Menschen Jesus. Die kritische Anfrage an uns als Christen, die dahinter steht, lautet für mich: Ist unser Glaube an die Auferstehung eine gefährliche Fiktion, die uns vom wahren

Leben abhält? Erzählen wir uns davon weiter wie eine nette Geschichte, die wir uns immer dann erzählen, wenn wir am Boden sind, weil sie so tröstlich ist. Kleben wir ihn wie ein Pflaster, über alles, was uns im Zwischenmenschlichen innerhalb und außerhalb der Kirche misslingt, nur um es dann nach einer Weile wieder abreißen, weil es uns doch stört und außerdem zeigt, dass auch wir Verletzungen tragen?

Die Alternative wäre ein Glaube, der auch dann greift, wenn unser Leben nicht glatt läuft wie in der Hollywood-Romanze, ein Glaube, der uns offen lässt für das Handeln Gottes in unserem Leben wie widersprüchlich es uns auch scheinen mag.

Christsein nach Ostern unterscheidet uns nicht auf den ersten Blick von Menschen, die unseren Glauben an die Auferstehung nicht teilen. Selbst auf den zweiten Blick halten wir nicht in unseren Händen, wie unser Leben verlaufen wird. Wir kennen sie, die Problematik der unerträglichen Leichtigkeit des Seins so wie sie Milan Kundera in seinem Roman schilderte. Wir sehnen uns nach Glücksmomenten, nach Freude, die nicht mehr aufhört, aber die Realität sieht für die meisten unter uns anders aus.

Mit der Liebe zieht immer auch das Schwere in unser Leben, die Verwirrungen und Verirrungen, die Untreue, unsere, weil nicht einmal der liebste Mensch uns unsere tiefste Sehnsucht nach ungetrübtem Glück erfüllen kann. Das macht jedoch die Auferstehung Christi nicht ungeschrieben.

Glaube ist kein Selbstzweck, als könne ich dadurch mein Osterlämmlein ins Trockene bringen. Glaube ist umgekehrt die Erfahrung, dass unser Leben eine Tiefe hat, die den Widerspruch zwischen dem, was wir sehen können und dem, was sich uns als Wahrheit erschließt, aushalten lernen. Unser Wachsen im Glauben geschieht in der Spannung von dem, was wir gewohnt sind, womit wir vertraut sind und dem Neuen, das Gott an uns geschehen lässt. Es geschieht an uns nur da, wo wir uns der unerträglichen Leichtigkeit des Menschseins aussetzen. Die Leichtigkeit kommt daher: Christus ist auferstanden von den Toten. Die Unerträglichkeit liegt darin: Wir werden mit ihm auferstehen. Er ist der Erste, wir stehen noch in der Nachfolge.

Osterglaube, das ist immer ein Weitergehen mit Gott ohne dass wir ihn uns verfügbar machen. Wo wir mit der Haltung des Vertrauens vorangehen, da geschieht es, dass sich in unserem Leben verschiedene Melodien aneinanderreihen. Wie in einem Quodlibet, dem Musikstück, in dem verschiedene Melodien kombiniert werden. Und diese Melodien sind durchaus geprägt von einer Gegensätzlichkeit, bis hin zur Widersprüchlichkeit.

Friedrich von Spee starb an den Folgen der Pest im Alter von 44 Jahren. Nicht ohne in der Konsequenz seines Osterglaubens den Ungerechtigkeiten der Hexenverfolgungen widersprochen zu haben. Und das mit aller Vehemenz und entgegen so manche Rüge aus den Reihen seiner Kirche. Sein Leben aus dem Glauben war wie ein Quodlibet aus erfüllter Hoffnung und unerfüllter Sehnsucht. Hier leiden wir die größte Not, vor Augen steht der ewig Tod. Ach komm, führ uns mit starker Hand, vom Elend zu dem Vaterland – diese Worte

eines seiner anderen Lieder, kein Osterlied, verweben sich mit denen, die wir heute gesungen haben. Die ganze Welt, Herr Jesu Christ, Halleluja, Halleluja, in deiner Urständ fröhlich ist. Halleluja, halleluja.

So ist es mit der Auferstehung Jesu in unserem Leben. Beides verbindet sich einer Melodie zu einem neuen Klang: Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind.

Amen.

Lieder: EG 99 / 789.3 / 110,1-5 / 378 / 185.4 / 117,1-3